

Lothar Knecht, Katechetische Leitblätter. Praktische Modelle für Unterrichtsgespräch und Gruppenarbeit, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1971.

Der Unterrichtserfolg wird wesentlich von der primären Motivation der Schüler bestimmt. Deshalb sind arbeitsteiliger Unterricht und Gruppenarbeit von nicht zu unterschätzender Bedeutung. In den vorliegenden „Katechetischen Leitblättern“ werden aus dieser theoretischen Einsicht praktische Konsequenzen gezogen und konkrete Unterrichtsmodelle angeboten. Das Werk ist daher vorbehaltlos zu begrüßen, zumal die Modelle sich sehr gut für Übertragung auf andere Themen und zur Modifizierung der jeweiligen Unterrichtssituation eignen. Knecht beginnt mit einer eingehenden Einführung in den Gebrauch des vorgelegten Materials. Der vorgeschlagene Umfang des Einsatzes der verschiedenen Unterrichtsmethoden (30% Gruppenarbeit – 40% Unterrichtsgespräch – 30% herkömmliche Unterrichtsverfahren) darf als realistisch angesehen werden. Am Anfang einer Unterrichtseinheit soll den Schülern ein „Leitblatt“ in die Hand gegeben werden, aus dem die Zielstellung der Unterrichtseinheit und der geplante Arbeitsverlauf deutlich werden. Einzelne Arbeitsanweisungen sind allerdings zweideutig, der Situation der Schüler wenig angemessen oder schlicht unausführbar (vgl. S. 19 „Empfinde die Spannung, die sich entladen muß!“). Die Arbeitsgruppen ermöglichen eine optimale innere Differenzierung nach Leistungsfähigkeit und Interessenlage des einzelnen Schülers. Auch für den Bericht der Arbeitsgruppen vor der ganzen Klasse werden eingehende Ratschläge geboten. Einen großen Umfang nehmen Unterrichtsmodelle im Rahmen der fortlaufenden Lektüre des Markusevangeliums ein. Im Hinblick auf die Motivation der Schüler dürfte der hier vorgeschlagene Weg, immer direkt vom Schrifttext auszugehen und allein die Schrift zu Wort kommen zu lassen, allerdings problematisch sein. Solcher Bibelunterricht verschlechtert die Motivation der Schüler; auch biblische Themen sollte man vom problemorientierten Einstieg aus angehen. Das hier vorgelegte Material bietet freilich auch dafür wertvolle Hilfen. Uneingeschränkt empfohlen

werden können die Modelle, die unter dem Stichwort: „Die Welt, in der wir leben“ zusammengefaßt sind. *Albert Deittert*, Münster

Religiöse Erziehungsziele

Rudolf Schmitt, Religiöse Erziehung – ohne Erfolg? (Aus der Reihe „Studien zur Erziehungswissenschaft“ Bd. 7), Verlag Julius Beltz, Weinheim – Berlin – Basel 1971.

Eva Petrik, Mit meinen Kindern einen neuen Weg. Religiöse Erziehung im Schulkindalter, Fährmann-Verlag, Wien 1970.

Gottfried Hierzenberger, Das Glaubensgespräch mit jungen Erwachsenen, Arbeitshilfen für Katechese und Jugendpastoral, Don Bosco Verlag, München 1970.

Die Studie von Schmitt kann als eine echte Bereicherung auf dem Sektor der religiösen Erziehung angesehen werden, wobei die Konsequenzen, die aus dieser Studie zu ziehen sind, durchaus auch für andere Erziehungsbereiche relevant sind. Bei allem wissenschaftlichen Niveau gut verständlich und griffig geschrieben und damit jedem an der Thematik des Buches interessierten Leser zugänglich. – Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Forderung nach einer „Erfolgskontrolle“ im Bereich der religiösen Erziehungsarbeit; für den Autor ist dies „die einzig angemessene Antwort auf alle Mißerfolgsklagen“ (2) ratloser Seelsorger, enttäuschter Eltern und Jugendführer. Um dies zu ermöglichen, stellt sich der Autor die Frage, was wir mit unserer religiösen Erziehung erreichen wollen.

Der Autor entwickelt auf der Grundlage religiöser, pädagogischer und lernpsychologischer Theorien und Erkenntnisse siebzehn Kriterien, mit denen religiöse Erziehungsziele analysiert und beurteilt werden können. Auf der Grundlage dieser Kriterien analysiert er im zweiten Teil seines Buches einige der heute üblichen Erziehungsziele im religiösen Erziehungsbereich und stellt fest, daß es in der religiösen Erziehung heute noch viel zu häufig verallgemeinernde, mystifizierte und abstrakte Ziele gibt, mit denen der junge Mensch nur wenig anzufangen weiß.

Abschließend weist der Autor darauf hin,

„daß – theologisch gesehen – letztlich der Erfolg der religiösen Erziehung nicht in der Hand des Menschen liegt“. Mit seiner interessanten Studie hat er gleichzeitig auch bewiesen, daß wir Menschen zu diesem Erfolg ein erhebliches Maß beitragen können.

Ausgehend von der Prämisse, daß die Familie primärer Erziehungsfaktor ist, gibt E. Petrik in dem vorliegenden Bändchen lebensnahe Anregungen und Hilfen für die religiöse Unterweisung der Kinder im Schulalter. In neun Kapiteln behandelt die Autorin – selbst Mutter mehrerer Kinder – Themen wie „In der Familie fällt die Entscheidung“, „Natürliche Voraussetzungen für die Entfaltung der Religiosität im Kinde“ und die „Entfaltung des kindlichen Gewissens“. Sie greift in ihren Ausführungen auf Kinderaussagen zurück. Dadurch werden alle jene, die in der religiösen Erziehung tätig sind, aufgefordert, Inhalte und Methoden der religiösen Erziehungspraxis auf das eigene Vorbild hin kritisch zu überprüfen. Man kann der Autorin nur zustimmen, daß es in der religiösen Erziehung weniger auf die Perfektion, als auf die eigene Glaubwürdigkeit ankommt.

Mit dem vorliegenden Bändchen hat sich der Verfasser die mühsame und schwierige Aufgabe gestellt, Glaubenslehren und Glaubensinhalte in eine Sprache zu übersetzen, die es dem jungen Menschen ermöglicht, sich im Denken und Handeln mit dem Verkündeten zu identifizieren. Der Autor greift offen „zentrale Glaubenthemen“ auf: Christliches Gottesverständnis – Christliches Weltverständnis – Christliches Selbstverständnis; dabei spart er nicht mit Kritik, zeigt aber auch mögliche Konsequenzen auf, die aus seinen Überlegungen zu ziehen sind. Manchmal könnte beim Lesen der Eindruck entstehen, der Autor akzeptiere gar keine „unumstößlichen Glaubensinhalte“; aber dieser Eindruck trügt, er ist vielmehr ein Beweis für die Offenheit, mit der Hierzenberger an die Themen herangeht. Texte von D. Sölle, Teilhard de Chardin, R. Guardini u. a. liegen den ausgewählten Themen zugrunde; moderne Gebete – etwa von M. Quoist und H. Oosterhuis – schließen die einzelnen Themen ab. Diese sind auch geeignet für Wortgottesdienste mit jungen Erwachsenen. – G. Hierzenberger läßt manche

Fragen offen, aber das wollte und konnte der Verfasser sicher auch nicht anders; ganz bestimmt ist ihm aber mit seiner Studie der Versuch gelungen, durch das Glaubensgespräch der „Gottese Erfahrung“, dem „tätigen Glauben“ und der „Dauerreflexion“ einen Schritt näherzukommen.

Volker Frings, Neuß/Rhein

Gérard Bonnet, Warum ich gehe. Das Dokument eines Priesters, der sein Amt verläßt und heiratet, Rex-Verlag, Luzern – München 1970.

Wer eine sachliche Klärung der historischen, theologischen und kirchenrechtlichen Fragen sucht, die sich unter den Stichworten Zölibat, Amtsniederlegung, Laisierung und ähnlichen stellen, wird durch das Buch von Bonnet kaum neue Einsichten gewinnen. Das Buch gehört zu einer noch seltenen biographischen Literatur, die ein interessiertes und wohlwollendes Verstehen der Motive, Wertungen und Entscheidungen von aus ihrem Amt geschiedenen Priestern ermöglicht. Das persönliche „Dokument“ von Bonnet enthält über das individuell Biographische hinaus einige repräsentative Aussagen, die zu einer gerechteren Einschätzung der Amtsniederlegung helfen können. Streckenweise mutet das Buch wie ein Rechtfertigungsversuch an, der ein nicht ganz freies Gewissen mit Begründungen, Bekenntnissen und Beschwörungen beschwichtigen will. Aber der Leser hat kein Recht, hier Urteile zu fällen. Man muß dem Autor zugute halten, daß er inmitten einer wenig aufgeklärten, illiberalen und immobilen Umwelt, dem kleinbürgerlichen katholischen Milieu, durch Unterstellungen, Brückierungen und Diffamierungen in seinem Selbstwertbewußtsein nicht unangetastet blieb. Der Kern von Bonnets Selbstaussagen ist der immer wiederkehrende Gedanke von der Treue zu sich selbst. Die Psychoanalyse, der er sich jahrelang als Priester unterzogen hatte, legte anscheinend die wirklichen Bedürfnisse, Strebungen, Möglichkeiten seines Ichs so frei, daß damit die Ausübung des priesterlichen Amtes in der überlieferten Form mit seinem Rollenzwang, seiner Moralität und Gesetzmäßigkeit nicht mehr ohne Unehr-

lichkeit zur Deckung gebracht werden konnte. So blieb nur die Amtsniederlegung. Merkwürdig ist an dem Buch das dauernde Bemühen, die Psychoanalyse als legitimes Verfahren hinzustellen. Leider erfährt man zu wenig Konkretes aus dieser Analyse selbst.

Hans Joachim Türk, Koblenz

Erneuerung des Gemeindegesanges

Helmut Hucke – Erhard Quack – Karlheinz Schmidhüs (Hrsg.), Neues Psalmenbuch. Einstimmige Kantorenausgabe für den Gottesdienst, Christophorus-Verlag, Freiburg 1970 (1).

Friedrich Samuel Rothenberg – Georg Thurmair (Hrsg.), Singe, Christenheit. Liederbuch für das gemeinsame Gotteslob, Christophorus-Verlag, Freiburg – Verlag Ernst Kaufmann, Lahr/Schwarzwald 1969 (2).

Konrad Musalek, Das Lied in der Katechese, Wiener Dom-Verlag, Wien 1969 (3).

Helmut Leeb, Die Gesänge im Gemeindegottesdienst von Jerusalem (vom 5. bis 8. Jahrhundert), Verlag Herder, Wien 1970 (4).

(1) Für jeden Kantor, Chor- und Schulleiter einer Gemeinde ist diese Ausgabe des Neuen Psalmenbuches unentbehrlich. Sie enthält alle im liturgischen Bereich verwendbaren Psalmen, Cantica und Hymnen mit den dazugehörigen Antiphonen und Hallelujah-Rufen. Ausführliche, übersichtliche Verwendungstafeln machen es dem Benutzer dieses Buches leicht, die entsprechenden Gesänge für den jeweiligen Gottesdienst – ob Eucharistiefeier oder Wortgottesdienst – zusammenzustellen. Noten- und Schriftbild sind übersichtlich und gut gegliedert, so daß die Benutzung dieses Buches im Gottesdienst dem Sänger keinerlei Schwierigkeiten bereitet.

(2) Das handliche Liederbuch von Rothenberg und Thurmair ist gedacht für das gemeinsame Gotteslob evangelischer und katholischer Christen. Es wird seinen Weg in die Gemeinden finden, die die ökumenische Begegnung suchen. Darüber hinaus ist es allen Tagungsstätten zu empfehlen. Die sinnvoll gegliederte Liedersammlung umfaßt nicht nur traditionelles Liedgut, das textlich so über-

arbeitet wurde, daß man es heute mitsingen kann, ohne rot werden zu müssen, sondern auch einen großen Anteil zeitgenössischer Lieder. Diese sind vom Text her meist sehr ordentlich, von Melodik und Rhythmik her nicht immer leicht nachsingbar oder eingängig.

(3) Das Buch von Musalek will eine praktische Hilfe für den Katecheten sein. Für die von der Gemeinde getragene Katechese – in Seelsorgestunden, bei der Vorbereitung der Erstkommunikanten und auch in Gruppenstunden für Kinder bis zu 11 Jahren – kann es eine Hilfe sein. Im schulischen Religionsunterricht wird das Lied nicht den Platz einnehmen, den ihm der Autor einräumt. Teile des Buches sind für den Katecheten belanglos, wie der historische Überblick über die Kirchenmusik oder einige Abschnitte aus der Entwicklungspsychologie. Vergeblich aber sucht man die Auseinandersetzung mit dem Liedgut, das täglich auf die Kinder einwirkt: Schlager, Popmusik, Chanson, Musical etc. – Wen das Pathos des Autors nicht stört, und wer über einige fragwürdige theologische Argumentationen hinwegsieht, der kann aus dem Teil für die Gemeindekatechese einigen Nutzen ziehen.

(4) Leeb befaßt sich mit dem in georgischer Übersetzung erhaltenen Lektionar der Jerusalemer Gemeinde, das ein wichtiges Bindeglied darstellt zwischen den ursprünglichen und einfachen gottesdienstlichen Gesangsformen der ersten Jahrhunderte und der bereits sehr kunstvoll ausgestalteten byzantinischen Liturgie. Alle fünf im Georgischen Lektionar aufgezeichneten Gemeindegottesdienste – Messe, Morgen- und Abendgottesdienst, Vigil und anamnetische Gottesdienste – werden behandelt. Die in den einzelnen Gottesdiensten vorkommenden Gesänge werden der Reihe nach interpretiert: Nach der Erklärung des entsprechenden Begriffs in philologischer und historischer Sicht werden Struktur und Funktion des Gesanges und sein Text erörtert. – Leeb's sorgfältige Arbeit bietet uns einen guten Rückblick in die liturgische Praxis der Jerusalemer Gemeinde vor der Jahrtausendwende, aber auch manche Anregungen für moderne liturgische Gesangstexte.

Johannes Scholz, Münster